

BUCHBESPRECHUNGEN

Kirche und interreligiöse Mystik

Rahner, Karl: Einheit in Vielfalt. Schriften zur ökumenischen Theologie. Bearbeitet von Karl Kardinal Lehmann und Albert Raffelt (Sämtliche Werke, Bd.27). Freiburg: Herder 2002. 531 S., geb., € 80,00

„Die letzte Voraussetzung der ökumenischen Theologie ist die in Hoffnung ergriffene Einheit eines schon auf beiden Seiten bestehenden selben, aber der Theologie samt dem begrifflich ausgesagten Bekenntnis noch vorgängigen Glaubens in der rechtfertigenden Gnade“ (66). Dieses Zitat aus einem Beitrag von Karl Rahner „Zur Theologie des Ökumenischen Gesprächs“ belegt eine Grundüberzeugung des Verfassers, die er in Einzeldiskussionen immer wieder erinnert hat: Die Einheit der Kirchen besteht bereits in verborgener Weise. Durch theologische Studien kann deren Gewissheit zwar gefördert werden, ihr göttlicher Grund ist jedoch eine Vorgabe, angesichts derer die Kirchenleitungen vor Gott und den Menschen Rechenschaft darüber ablegen müssen, ob die verbliebenen Differenzen noch kirchentrennend wirken müssen oder ob auf dem Weg einer erkenntnistheoretischen Toleranz nicht gegenwärtig bereits die sichtbare Einheit festgestellt werden könnte.

Der vorliegende Sammelband vereinigt Aufsätze und Monographien Rahners zu Fragen der ökumenischen Hermeneutik in weit hin chronologischer Folge. Deutlich wird dabei, dass Rahner von den 60er Jahren an nicht nur (wie zuvor auch schon) einzelne theologische Sachfragen im ökumenischen Horizont behandelte, vielmehr mit rasch wachsender Ungeduld die seines Erachtens bestehenden „Scheinprobleme in der ökumenischen Diskussion“ (173–188) entlarvte und eine „Ökumenische Theologie der Zukunft“ (105–118) entwarf. Die ihn bedrängende Frage, „Ist Kircheneinigung dogmatisch möglich?“ (119–134), beantwortete er immer entschiedener mit Ja und gab seinem Unmut über die von ihm beklagte Zögerlichkeit der Kirchenleitungen in der ökumeni-

schen Frage zunehmend enttäuscht und schließlich fast resigniert Ausdruck. In den frühen 70er Jahren zeigte Rahner bereits die nicht-fachtheologischen Hindernisse auf dem Weg zur Einheit der Kirchen auf und zog sich aus der Gremienarbeit mehr und mehr zurück. Kurz vor seinem Tod veröffentlichte Rahner zusammen mit Heinrich Fries eine kommentierte Thesenreihe, die die „Einigung der Kirchen“ als „reale Möglichkeit“ erweisen sollte. Dieser – selbst als „Notschrei“ betrachtete – Appell an das Gewissen der Verantwortlichen in den Kirchen löste eine weitgefächerte und kontroverse Rezeption aus.

Die editorische Gestaltung dieses thematisch konzentrierten Bandes in der Reihe der „Sämtlichen Werke“, in dem auch das jüdisch-christliche Gespräch zwischen Pinchas Lapide und Karl Rahner dokumentiert ist (398–453), gibt viele Hilfen an die Hand, die Gedanken Rahners zur Hermeneutik der ökumenischen Theologie lebens- und werkgeschichtlich einordnen zu können. Der Editionsbericht (IX–XXV) verweist zudem auf viele weitere Beiträge zu inhaltlichen Einzelfragen (insbesondere in der Theologie des Amtes). Im Anhang werden in Form „Editorischer Anmerkungen“ (487–517) die ursprünglichen Entstehungszusammenhänge und Fortentwicklungen der Ausführungen bestimmt. Darüber hinaus werden Verweise auf historische Ereignisse oder theologische Schriften anderer Autoren nachgetragen, die Rahner als damals bekannt vorausgesetzt hat. Ein Namen- und Sachregister beschließt den Band. Zu wünschen wäre, dass vom Kreis der Editoren ein Registerband zum Gesamtwerk Rahners geplant wird. Im Blick auf Rahners ökumenische Beiträge könnte auf diese Weise die Erkenntnis der Verbindungen zwischen formalen Überlegungen und materialen Aussagen, die weithin in den anderen Bänden präsentiert sind, erleichtert werden.

Bescheidenheit, Anfechtung und Bedrängnis kennzeichnen nicht nur Rahners Sicht der ökumenischen Theologie, denn: „Wir ‚wissen‘ alle im Geiste Gottes mehr,

Einfacheres, Wahreres und Wirklicheres, als wir in der Dimension unserer theologischen Begriffe wissen und sagen können“ (70).

Dorothea Sattler

Schulte-Herbrüggen, Anno: Ekklesiologie im Blick auf Ökumene. Eine trinitatisch-christologische Sicht (ITS 60). Innsbruck: Tyrolia 2002. 404 S., kart., € 36,00

„Alle sollen eins sein.“ – Mit diesem Wort aus Joh 17,21 ist für S.-H. Anspruch und Schwierigkeit des ökumenischen Gesprächs formuliert: Zwar hat die ökumenische Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Kap. I) wichtige Denkanstöße geliefert, die durch die Aussagen des II. Vatikanum und die nachfolgenden offiziellen Erklärungen der Kirchen und der Theologie (am Beispiel von K. Rahner und J. Ratzinger exemplifiziert) weitergeführt wurden (Kap. II). Das ökumenische Gespräch aber leidet an einer Unschärfe des Einheits- und Vielheitsbegriffs.

Ausgehend von diesem Problem greift S.-H. auf ein personales, biblisch fundiertes Kirchenverständnis zurück, welches er mit dem in der Väterzeit im Rahmen von Christologie und Trinitätslehre entwickelten Perichoresemodell vertieft (Kap. III). So wie in Christus von einer Perichorese, d.h. einer Einheit in Differenz von göttlicher und menschlicher Natur, und in dem *einen* Gott von einer Relationsbestimmung der drei innertrinitarischen Personen gesprochen wird, lässt sich Analoges auch von der Kirche Christi sagen (Kap. IV): Von allen Christen wird bekannt, dass im Heiligen Geist die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche Christi als personale Gemeinschaft unauflöslich an Christus gebunden ist, ohne aber mit ihm identifiziert werden zu können, wobei die so charakterisierte (ideale) Kirche Christi innergeschichtlich in konkreten personalen Gemeinschaften subsistiert – auf Grund der Endlichkeit der Welt aber immer nur fragmentarisch und vorläufig.

Hier nun liegt der Beitrag des Perichorese-Modells für den ökumenischen Dialog, da es eine Anerkennung der Vorläufigkeit und Begrenztheit der jeweiligen Kirchen ermöglicht und somit den Dialog mit anderen Kirchen eröffnet, ohne hierbei in eine Belie-

bigkeit des Kirchenverständnisses zu verfallen: Einheit bedeutet nicht so sehr organisatorische Einheit, sondern eine in der einen Kirche Christi bzw. Christus selbst wurzelnde personale Einheit, welche die Vielheit der einzelnen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften nicht auslöscht, sondern von Christus her anerkennt und zugleich in aller Differenz geeint weiß.

Es gelingt S.-H. in überzeugender Weise, die durch das II. Vatikanum in LG 8 formulierte Subsistenz der einen Kirche Jesu Christi in der röm.-kath. Kirche auf andere Kirchen auszuweiten und sie – orientiert an den allgemein anerkannten vier *notae ecclesiae* – als zentrale Wesenseigenschaft jeder wahrhaft christlichen Kirche aufzuweisen. Damit ist eine Entspannung des ökumenischen Dialogs angezeigt, welcher die Legitimität der jeweils eigenen Position anerkennt und diese zugleich mit der Vielheit der (legitimen) Traditionen in ein Gespräch bringt. Trotz einiger Anfragen im Detail – wie z.B. die durchgängige Rede von einer Kirchenstiftung durch Christus, den Versuch einer nachträglichen Legitimierung der Vorrangstellung der röm.-kath. Kirche (vgl. S. 380) und die Frage der konkreten praktischen Folgen des vorgelegten Ansatzes – stellt die klar strukturierte Untersuchung von S.-H. einen bedenkenswerten Beitrag zum ökumenischen Dialog dar, da sie sowohl menschliches wie göttliches Tun, Vielheit wie Einheit vom Christusereignis als der Mitte christlichen Glaubens her ernst nimmt und reflektierend weiterdenkt.

Thomas Ervens

Heimbach-Steins, Marianne: Einmischung und Anwaltschaft. Für eine diakonische und prophetische Kirche. Ostfildern: Schwabenverlag 2001. 227 S., kart., € 14,50

Das aus Vorarbeiten hervorgegangene Buch versteht sich als Antwort auf die Kirchenkrisse der Gegenwart und plädiert für eine „selbstbewusste Einmischung in die Suchbewegungen und Konflikte der Gegenwart und die entschlossene Anwaltschaft für diejenigen, die ökonomisch, sozial, kulturell oder religiös abgehängt und ausgegrenzt werden“ (9). Dieses Programm löst die Autorin, Pro-

fessorin für Christliche Soziallehre in Bamberg, auf dreifache Weise ein. Zunächst skizziert sie im Rückgriff auf das II. Vatikanum die theologischen und sozialethischen Grundlagen, wobei sie die Bestimmungen der Kirche als Volk Gottes und als Sakrament zum Ausgangspunkt nimmt und mit der Leitidee der fortgesetzten Inkarnation, wie Chenu sie entworfen hat, verbindet. Sodann stellt sie unter dem Stichwort der Sozialverkündigung den sachlichen Inhalt und den konsultativen Prozess des ökumenischen Wortes der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland (1997) dar. Da sie dabei selbst beteiligt war, bietet dieser Teil einen wertvollen Bericht über den Konsultationsprozess und die Methode (Sehen-Urteilen-Handeln), aber auch über die Rezeption und die ökumenische Bedeutung sozialethischen Redens der Kirchen „mit einer Stimme“. Ein abschließender dritter Teil erörtert die Auswirkungen der Sozialverkündigung auf die Sozialgestalt der Kirche anhand von drei exemplarischen Feldern, ein „Versuch, zentrale sozialethische Gehalte der Konzilsekklesiologie an konkreten Beispielen auszuleuchten“ (143f). Diese Beispiele sind die Grundaufgabe der Diakonie, die kirchliche Kommunikation (Streitkultur) und das Verhältnis von Ortskirche und Weltkirche nach dem Modell des „Netzwerkes“. Das Buch gewährt einen guten Einblick in die Werkstatt der christlichen Soziallehre und ihre Versuche, der Kirche in der gegenwärtigen Situation den Zusammenhang jener Dimensionen in Erinnerung zu rufen, den das Sozialwort der Kirche als Verhältnis von Mystik und Politik beschreibt (Nr. 46) und den die Autorin affirmativ aufgreift. Auch wird damit die pastorale und spirituelle Bedeutung der sozialethischen Reflexion deutlich, welche die gesellschaftliche, politische und prophetische Kompetenz der Kirche in den Blick nimmt. Denn wie die Bezeugung des Evangeliums und die liturgische Feier mit dem Eintreten für Gerechtigkeit und Solidarität einhergehen, so bedarf auch die Diakonie der Rückbindung an die Verkündigung des Evangeliums und die unverzweckbare liturgische Feier. Das Buch empfiehlt sich als sozialethische Schärfung einer Spiritualität, in der Mystik und Politik ungetrennt, aber auch unvermischt aufeinander bezogen sind.

Michael Sievernich SJ

Gierlichs, Karl-Josef: Zeitansage. Katholizität zwischen Anpassung und Moderne. Bonn: Borengässer 2002. 312 S., kart., € 19,80.

Der langjährige Pfarrer der Essener Jesuitenpfarrei St. Ignatius legt in diesem Buch eine Auswahl von „Informationen – Meditationen – Auseinandersetzungen“ vor, die er ursprünglich für die Angehörigen seiner Gemeinde abgefasst und veröffentlicht hatte. Die manchmal knappen, manchmal umfangreichen Texte leuchten ein breites Spektrum von Themen ab. Sie reichen von Analysen zur gegenwärtigen Kirchenlage – „I. Die katholische Kirche in der Zeitenwende“ – über Stellungnahmen zu ethischen und politischen Fragen – „II. Christliche Ethik“ und „III. Gesellschaftliche Probleme heute“ – und über Darstellungen der Religionen und der Ökumene – „IV. Weltreligionen“, „V. Mission“ und „VI. Ökumene“ – bis hin zu Besinnungen über das katholische Leben – „VII. Kirchenjahr“, „VIII. Sakramente“ und „IX. Gestalten“. Alle Texte entstammen dem Bestreben des Autors als eines Seelsorgers, der die Menschen in seiner Pfarrei in den kirchlichen und öffentlichen Fragen unserer Zeit zur Mündigkeit im Sehen und Urteilen und Handeln führen möchte. Er tut dies zum einen, indem er viel verlässliche Information ausbreitet, und zum anderen, indem er in klarer und doch behutsamer Weise eigene Stellungnahmen erkennbar werden lässt. Dies alles vollzieht sich in einer einfachen und klaren und wohlwollenden Sprache. Der Verfasser verdeutlicht, was er im Sinn hat, indem er immer wieder an erhellende Ereignisse erinnert und auf verdeutlichende Texte anderer verweist. So zeigt er, welche Wege Christen heute in der Bewertung der Probleme der Zeit und in der Gestaltung ihres Lebens gehen könnten.

Es ist ständig zu spüren, dass in den vorliegenden Texten ein Pfarrer zu den Menschen in seiner Gemeinde spricht. Er ist sensibel für die Situation der heutigen Menschen, für das Erbe und den Auftrag der Kirche in unserer Zeit, für die Last und die Lust des Christseins unter den Bedingungen der modernen Zivilisation. Er kennt und schätzt die Tradition in der Kirche, er ist aber auch offen für die allerorten notwendige Innovation. Das Buch mit seinen zahlreichen Tex-

ten gehört in den Bereich einer recht anspruchsvollen kirchlichen Seelsorge. Das ist sein besonderes Profil, und damit ist auch klar, welche Leser es nun finden möchte: möglichst viele Christen, die auf den unterschiedlichsten Feldern eine gut fundierte Information und auch Orientierung aus einer katholisch-gläubigen Sicht suchen. In seinen Positionen repräsentiert das Buch eine im besten Sinn „mittlere Linie“ christlichen und kirchlichen Empfindens und Urteilens. Wer seinen Erkenntnisstand in vielen Fragen des Glaubens und der sich aus ihm ergebenden Sicht der Welt und des Menschen überprüfen und gegebenenfalls anreichern möchte, tut gut daran, nach dieser „Zeitansage“ zu greifen.

Werner Löser SJ

Sudbrack, Josef: Mystik. Sinnsuche und die Erfahrung des Absoluten. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2002. 184 S., kart., € 19.90.

Was J. Sudbrack schon seit mehr als drei Jahrzehnten zum Thema Mystik als „Einswerden mit Gott“ in zahllosen Publikationen reflektiert hat, wird in diesem Buch noch einmal in konzentrierter Form zusammengefasst. Einerseits bestätigt S. die Suche nach Geborgenheit, Gotteserfahrung und Urvertrauen in allen Religionen. Zwar wird die heute weit verbreitete pluralistische Sicht der religiösen Mystik zunächst schroff abgelehnt und doch wird andererseits betont, dass sich in dieser Vorstellung eine tiefe Wahrheit verborge (17). Bei aller Unterscheidung müsste sich ein Christ zumindest fragen: Was habe ich von der Unendlichkeitsmystik zu lernen? (31). Ausschließlichkeit (statt Ordnung) führe zur Arroganz der Macht, die den Glauben auflöse in ein Ergründen-Wollen des göttlichen Geheimnisses (75).

S. entfaltet seine komplexe Vision in zehn großen Schritten, die aber durch anschauliche Beispiele und Zitate auch für diejenigen nachvollziehbar sind, die sich bisher nur wenig mit den Problemen der Einheitsmystik auseinandergesetzt haben. Herzstück des Synthese-Versuchs ist das VII. Kapitel: „Vermittelte Unmittelbarkeit“. Darin geht es um Gott selbst und die Einheitserfahrung der Liebe, die nicht verschmilzt, sondern die

Partner in sich bestärkt; um Gottes Schöpfungsimmanenz, die seine Transzendenz nicht aufhebt, sondern in ihr wurzelt; um die Wahrheit des Kreuzes in seiner Dunkelheit, die der Welt Licht bringt (85). Gott, der in allen Dingen gefunden und erfahren werden kann, ist zugleich über aller Erfahrung (92). Infolgedessen macht S. auf bleibende Charakteristika der östlichen Mystik aufmerksam, die beim interreligiösen Dialog auf keinen Fall vernachlässigt werden dürfen. Er zitiert z. B. E. Lassalle, der stets gemahnt habe: Zen kann zwar den Menschen in die Einheit mit sich selbst führen und ihm personale Stärke schenken, doch deren lebendiger Einsatz für Gut statt Böse bleibt ohne Moral bzw. Religion offen (27). Oder er erinnert an den berühmten Aufsatz Suzukis „Kreuzigung und Erleuchtung“: Buddha sei – im Gegensatz zum Kreuz Jesu – lächelnd in die andere Dimension hineingeschlafen (76).

Es versteht sich von selbst, dass S. sein Mystik-Verständnis nicht zuletzt mit biblischen Texten erläutert und untermauert. Die Areopag-Rede des Paulus wird gleich zweimal als Zeugnis vorgestellt (38 und 165). Überhaupt werden zentrale Einsichten manchmal wiederholt, um den eigenen Standpunkt zu verdeutlichen. Bestimmte Autoren kommen häufiger zu Wort als andere, z. B. M. Buber, der sogenannte Pseudo-Dionysios, Meister Eckhart, A. Haas, Ignatius von Loyola, Johannes vom Kreuz, H. de Lubac, K. Rahner und Teilhard de Chardin. Die Gliederung des Gedankengangs spiegelt offensichtlich das persönliche Ringen des Autors mit seinem Thema und hätte vielleicht systematischer aufgebaut werden können. Bibelstellen, Literaturverzeichnis und Personenregister wurden nicht vom Verf., sondern vom Verlag fehlerhaft angefügt. Insgesamt aber bietet das Buch eine engagierte und interessante Einführung in die aktuellen theologischen Fragen zur interreligiösen Mystik, deren Lektüre man nur empfehlen kann.

Franz-Josef Steinmetz SJ

Vechtel, Klaus: Trinität und Zukunft. Zum Verhältnis von Philosophie und Trinitätstheologie im Denken Wolfhart Pannenbergs. Frankfurt a.M.: Knecht 2001. 293 S., brosch., € 37,-

P. Klaus Vechtel SJ, inzwischen Spiritual am römischen Germanikum, hat mit seiner Doktorarbeit ein Buch vorgelegt, das sich an einem wahren Giganten der spekulativen Theologie, Wolfhart Pannenberg, hocharbeitet zu den Gipfeln des christlichen Gottdenkens. Wer ihm dorthin folgt – und für diese Bergtour ist erhebliche Vorbildung erforderlich –, dem erschließt sich ein Panoramablick von atemberaubender Weite. Er erkennt, wie bestimmte Auffassungen von Endlichkeit und Unendlichkeit, von Gegenwart und Zukunft, von Denken und Wirklichkeit, von Fraglichkeit und Gewissheit, von biblischem Zeugnis und menschlicher Existenz, von göttlichen Personen und göttlichem Wesen untereinander zusammenhängen und sich gegenseitig bedingen. Dabei ist der Weg durch dieses Gebirge (um weiter im Bild zu bleiben) stets gut markiert. Jeder Abschnitt beginnt mit einer Vorschau auf die Fragestellungen und sichert das Erreichte mit einem „Fazit“ ab. Mag der Stil an diesen Stellen auch hölzern wirken, ist der Leser doch um diese Treppenabsätze heilfroh.

Obwohl eine Inhaltsangabe in diesem Fall noch weniger als sonst das Selbstlesen (und Selbstdenken) erspart, sei der Hauptgedanke kurz skizziert. Zunächst Pannenbergs systematische Theologie: Gerade der aus der Heilsgeschichte erhabene trinitarische christliche Gott vermag im modernen Denken die Stelle des wahren Gottes (der alles bestimmenden unendlichen Wirklichkeit) einzunehmen, da er der geschichtlichen und zukunftsoffenen Welt zugleich immanent und transzendent ist. Alle Bestimmungen der menschlichen Person, der menschlichen Erkenntnis und der menschlichen Geschichte haben den Charakter der Antizipation und deuten auf das unendliche Ganze hin. Als tiefsten Grund für diese Zukunftsperspektive zeigt Pannenberg die Wirklichkeit Gottes auf, der in seiner Dreifaltigkeit selbst dieser Struktur folgt und bis zum „Risiko einer Selbstvernichtung“ (216) in die Geschichtlichkeit eingegangen ist. Wir glauben an einen Gott, der sich in der Geschichte offenbart und durch deren Vollendung seine Göttlichkeit erweist. Schließlich erweitert und modifiziert Vechtel diese Systematik der Zukunftsperspektive durch einen Gesichtspunkt, den er mit vielen katholischen Ansätzen von Rahner bis zu den jüngsten Studien

von Schulz, Greshake und Werbick teilt: Gott hat sich im Fragment ganz als der offenbart, der er ist. Meines Erachtens kann man es mit der klassischen Kontroverse in Sachen Gnade auf den Punkt bringen: Die Gnade der Selbstmitteilung Gottes gilt nicht erst „forensisch“, wenn die Zukunft ins jüngste Gericht mündet, sondern kommt schon jetzt „effektiv“ beim Menschen an und befähigt ihn, das Geschöpf, Gott im Denken, Beten und Lieben tatsächlich zu entsprechen.

Franz Joseph Baur

Philipp, Thomas: Schlafe, Angst und Selbsterfahrung. Eine Psychologie der Sünde. St. Ottilien: Eos Verlag 2000. 374 S., kart., € 20,-

Das Buch sucht das Gespräch zwischen Christentum und Psychotherapie zu vertiefen, weil die „Vorstellungen von lebenswertem und versäumtem Leben“ sowie die „üblichen kirchlichen Vorstellungen von Sünde“ (5) nicht zusammenpassen. So begründet der Verf., ein promovierter Theologe, sein Buch, das in der Tat ein großes und immer wichtigeres Thema anschneidet. Denn über die innertheologische Klärung des Sündenbegriffs hinaus bedarf es auch einer interdisziplinären Erhellung, bei der die Humanwissenschaften eine bedeutende Rolle spielen. Aus diesem weiten Feld greift der Autor die „Psychologie“ heraus, die er umgangssprachlich und therapeutisch als innere Logik menschlicher Gefühle versteht (204f). Dabei bezieht er sich meist auf die Psychoanalyse, mit deren Hilfe er einen neuen Fra- gehorizont eröffnen möchte und sich die Aufgabe stellt, „von Sünde in psychologischer Sprache zu reden“ (338f). In praktischer Ausrichtung will er eine Sündenlehre vorschlagen, „die den Christen ein freundlicheres Verhältnis zu sich selbst ermöglicht.“ (335). Der originelle Anfang des Buches, eine Gerichtsverhandlung gegen die Schlafe aus dem biblischen Schöpfungsbericht, geht schnell über in philosophische Betrachtungen dieser „Sündenfallgeschichte“ in Aufklärung und Psychoanalyse sowie in einen Seitenblick auf den „nationalsozialistischen Abgrund“ und die Gegenwartsliteratur (Botto Strauß). Sodann folgt neben bibelwissenschaftlichen Exkursen eine Auslegung des

zentralen paulinischen Sündenkapitels (Röm 7, 13–24). Ein kleines Kapitel zur „Methode“ greift merkwürdigerweise auf die soziologische Bestimmung der Gegenwart (G. Schulz, Erlebnisgesellschaft) und die kirchliche Lehre von der Sünde zurück. Auf diesem Hintergrund entfaltet der Autor zum einen in kritischer Auseinandersetzung mit Augustinus und psychotherapeutischen Beiträgen (E. Drewermann) die Erbsündenlehre und zum anderen die Lehre von der „Tatsünde“ (besser persönliche Sünde, weil Sünde nicht auf Tat einzugrenzen ist), die er als „verweigeretes Wagnis des Ichseins“ (265) bestimmt, wobei freilich auch die Verweigerung gegenüber Anderen und Gott gegenüber hinzufügen wäre. Das Buch stellt einen anregenden und in vielen Einzelheiten diskutierenswerten Beitrag zu „Psychologie der Sünde“ dar, der sich durch Erfahrungsnähe auszeichnet und neue Perspektiven eröffnet, indem es die psychologische Implikationen der Sündenlehre entfaltet, sich an der menschlichen Freiheit orientiert und die Differenzierungen der Sündenlehre (Erbsünde, persönliche Sünde, soziale Sünde) positiv aufgreift. Dabei spart das Buch nicht an harscher Kritik, die aber nicht selten überzeichnet, wenn sie die Deutung von Gen 3 als „Fall“ aufgeben und das Verständnis der Sünde als Ungehorsam eliminieren will oder gar behauptet, die Geschichte des abendländischen Christentums sei eine „Geschichte der Gewalt nach außen“, die in den beiden Weltkriegen ihren Gipfelpunkt gefunden habe (288). Wenn der interdisziplinäre Dialog gelingen soll, dann kann es nicht asymmetrisch um eine „Psychologisierung der Sündenlehre“ (197) gehen, vielmehr muss auch die theologische Kritik an Selbsterfahrungskonzepten oder der Psychologisierung ernst genommen werden. Die Vielfalt der angesprochenen Themen (die moraltheologische Dimension bleibt leider unterbelichtet) und ihre disparate Aufarbeitung machen es dem Leser und der Leserin schwer, die behauptete Konvergenz von therapeutischen, exegetischen und systematischen Argumenten“ (341) wahrzunehmen, wenngleich eine integrale Sündelehre, die intradisziplinär systematisiert, interdisziplinäre Beiträge integriert und die Erfahrung der heutigen Lebenswelt im Blick hat, nach wie vor ein Desiderat bleibt.

Michael Sievernich SJ

Greshake, Gisbert: Spiritualität der Wüste. Innsbruck: Tyrolia-Verlag 2002. 205 S. (24 farb. Abbildungen im Text), geb., € 21,90.

Die Wüste ist en vogue. Die Titel zum Themenbereich mehren sich. Auch Gisbert Greshakes neuestes Buch nimmt den Trend auf und bietet einen an Quellen reichen Spaziergang querbeet durch das Thema. Das im letzten Jahr erschienene Buch vermittelt in sieben Kapiteln eine Ahnung von der ungeheuren Erfahrungsbreite der verschiedenen Landschaftsformen, die mit dem Begriff Wüste bezeichnet werden, und von ihrer Aus- und -einwirkung auf Mensch, Geschichte. Die Wüste in der Heiligen Schrift, ein Abriss der ‚Wüsten‘ – Spiritualität bei den ägyptischen Einsiedlern, der Deutschen Mystik, im Karmel bis hin zu Charles de Foucauld, dazu Wüstentage und Kirche in der Wüste – Greshakes Blick als Theologe, kombiniert mit seiner Erfahrung aus vielen Wüstenreisen, bringt das Faszinosum gut zur Sprache. Wie bei Greshake üblich, alles in einem leicht lesbaren und gut verständlichen Ton, hier zudem angereichert mit persönlichen Erfahrungen. Jedes Kapitel bietet Tagebuchaufzeichnungen oder Erlebnisberichte von den verschiedenen Fahrten, Anekdoten von Mitreisenden und Wüstenlyrik von Rilke, den Tuaregs und zum Schluss ein Wort von Alfred Delp. Und immer wieder hervorragende Fotos, die beides, Lebensraum und Todeszone, den Text unterstützend verdeutlichen.

Eine Gesamtschau der Spiritualität der Wüste, wie es im Verlagstext heißt, dürfte das Buch allerdings nicht bieten. Als Verständnishilfe für suchende Menschen heute in den ‚Wüstenzeiten‘ von Kirche und Gesellschaft geeignet, kann das Buch aber sicher wichtige Anstöße geben, sich mit der Wüste im eigenen Leben einmal auseinander zu setzen. Vor allem das letzte Kapitel über ‚Kirche in der Wüste‘ ist hier anregend. Greshake bezieht sich auf das Wort des Propheten Jesaja „Seht her, ich mache etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“ (Jes 42,9), wenn er die Situation „angesichts der Erosion der Gemeinden“ nicht absolut negativ sieht. Sein Vorbild der neuen Kirchenstruktur sind die Oasen, deren Überlebensnotwendigkeit er in

der Wüste am eigenen Leib erfahren haben dürfte. So schlussfolgert er: „...Kirche (kann) in den Oasen neu erblühen und von solchen Oasen aus auf – buchstäblich! – anziehende Weise in die Wüste der Weltzeit hinein wirken.“ (193). Ein Vorschlag, der, sorgsam bedacht, sicherlich bei vielen Gläubigen dem Krampf und der vorauseilenden Resignation die Wurzel kappen dürfte. Vor allem in den Stadtgebieten, wo sich das Le-

ben nicht mehr in der Wohngemeinde abspielt und die durch permanente Fluktuation und große Mobilität gekennzeichnet sind. Greshakes Buch könnte hier ein guter Impulsgeber sein. Abschließend sei noch auf die auffallend schöne und sorgfältige Gestaltung des Buches hingewiesen, die auf ein engagiertes Lektorat schließen lässt.

Maria Anna Leenen

In Geist und Leben 3–2003 schrieben:

Josef Bill SJ, geb. 1927, Ordenspriester, Ignatianische Spiritualität, Exerzitien, geistliche Begleitung, Beichtseelsorge. – Ökumene, Mystik.

Wilhelm Bruners, geb. 1940, Dr. theol., Priester, Dozent, Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Jerusalem. – Theologie, Lyrik, Literatur.

Eva-Maria Faber, geb. 1964, Dr. theol., Professorin für Dogmatik und Fundamental-Theologie in Chur.

Joachim Kittel, geb. 1965, verh., Dipl. Verwaltungswirt, Dipl. theol. kirchlicher Assistent der GCL, Religionslehrer am Gymnasium! – Theologie christl. Gemeinde (Promotion bei G. Greshake), Kirchenmusik.

Lothar Lies SJ, geb. 1940, lic. phil., Dr. theol., Univ.-Professor in Innsbruck, Dogmatik, Sakramententheologie, Ökumene. – Origenes-Forschung, Ignatiana.

Burkhard Neumann, geb. 1961, Dr. theol., Priester, z.Zt. Arbeit an der Habilitation und Seelsorge im Pastoralverbund Bad-Lippspringe-Schlangen. – Dogmatik, Ökumene.

Dorothea Sattler, geb. 1961, verh., Dr. theol. habil., Univ.-Professorin, Direktorin des ökumenischen Instituts der kath.-theol. Fakultät in Münster. – Soteriologie, Religionspädagogik.